

Ich vermisse die Rassisten der Vergangenheit

Meloe Gennai

Aaah, die Rassisten der Vergangenheit, zumindest übernahmen sie die Verantwortung für ihre Denkweise! Damals war ein Mohr ein Mohr, das muss gesagt werden, und auch die Yellows und Japs. »Das muss gesagt werden, sie waren einfach nur minderwertig und unterwürfig und sie hatten recht, diese Wilden, den Blick zu senken, als wir ankamen!«, sagt der Rassist der Vergangenheit. »Ja, wir hatten natürlich Waffen, aber auch eine fortgeschrittene Zivilisation, ich meine, diese Wilden hatten Glück, dass wir Straßen für sie bauten, Minen gruben, dass wir gelbes und schwarzes Gold gefunden haben und all diese Edelsteine! Ich meine, wie hätte sich die Welt entwickelt, wenn wir diese wunderbaren Entdeckungen nicht gemacht hätten? Ohne die Verwendung von Kakao keine Schokolade für unsere Croissants; ohne einen Zweiten Weltkrieg keine Bilder in unseren schönen Museen; ohne den Tod der Indianer kein Zuckerrohr, und ohne unsere Entdeckungen würden wir immer noch auf dem Rücken eines Esels reiten!«

Ich vermisse die Rassisten der Vergangenheit!

Weil: Ohne Sklaverei kein Jazz, ohne Jazz kein Soul, ohne Soul kein Hip-Hop. Ohne Hip-Hop keine Ausbeutung Schwarzer Frauen – kein Hintern im Fernsehen. Ohne die Rassisten der Vergangenheit keine Reihen weißer Frauen, die, um ihre Papas zu verärgern, ein Kind mit einem Typ *made in Afrika* machen.

Ohne Rassismus aus der Vergangenheit keine Faszination für die »anderen«. Kein »Kann ich deine Haare anfassen?«, kein »Du hast Glück, Schwarz zu sein, es ist so cool!«, kein Zitieren beim Abendessen, dass man einen afrikanischen Freund habe, keine Aussagen, dass die Schwarzen Mädchen »nicht mein Stil sind«, es ist sowieso nicht der Stil von weißen Kerlen, außer natürlich der Alten, derjenigen, die zu Huren gehen und die Exotischen bevorzugen, weil sie »sexuell offener« seien.

Ich vermisse die Rassisten der Vergangenheit!

Denn die Rassisten der Gegenwart sind so in Ablehnung, dass, wenn man sie in flagranti hört, sie *dich* zwingen wollen, dich zu entschuldigen, denn wie könnten sie rassistisch sein? Sie essen Schokoköpfe, nicht Mohrenköpfe, sie haben alle Alben von Cesária Évora. Sie sind schon gereist, nach Mali, für ein humanitäres Projekt, es gibt Bilder von ihnen auf Facebook mit Waisenkindern: »Sie waren so süß, du weißt, ich hätte sie adoptieren wollen.« Sie alle fühlen sich immer auch etwas »anders«. Sie fragen sich sogar, ob sie nicht ein bisschen afrikanisch seien, sie würden sogar einen DNA-Test machen, heute kann man sich ja nie sicher sein.

Und sie sagen: »Wir fragen uns, ob all diese Geschichten überhaupt wahr sind, denn ja ... die echten Opfer des Rassismus sind diejenigen, die nichts sagen. Wenn du mir sagst, dass du beleidigt bist, dann denke ich, dass es daran liegt, dass du dich zum Opfer machst. Denn ich meine, die wahren Opfer, das sind die Menschen, die wirklich anders sind. Ich persönlich sehe nicht, dass du Schwarz bist, und du, die Chinesin, du hast nicht einmal einen Akzent! Die Menschen, die wirklich leiden, das sind die Migrant*innen.

Und außerdem gebe ich Geld für die Leute, die das Meer überquert haben, ich meine, sie sind Opfer, du bist vielleicht Araber* und du hast vielleicht keine Arbeit, aber hey, du hast die Arbeitslosenversicherung, und du solltest besser versuchen, schau mal, wie die Leute wie du überleben, nein, nicht hier, ich meine in *deinem* Land, ja, sie sind nicht organisiert, es fällt ihnen schwer, Geld zu machen, ich weiß, die Kolonisierung war schwer, aber hey, *good news*: Sie ist vorbei! Ihr müsst jetzt aufhören zu jammern und einfach weitermachen!

Und ich sage das nicht gegen dich, aber hier isoliert ihr euch, ihr lebt unter euch ... und diese Frauen, warum verschleiern sie sich? ... Man muss sich dem Land anpassen, in dem man lebt ... ich meine, mach es wie ich! Und sag nicht, dass es schwierig ist, was du erlebst; wenn ich es nicht sehe, bedeutet es, dass es nicht existiert. Du wurdest auf der Straße behelligt? Ach was! Was, drei Mal letzten Monat? Und ich? Wer denkt an mich? Vor einem Jahr hat ein Mann »Arschloch« zu mir gesagt, als ich bei Rot losfuhr und den Gehsteig touchierte. Heutzutage ist es für jeden schwer, und zumindest habt ihr Glück, anders zu sein, Schwarz zu sein, jüdisch zu sein, arabisch zu sein, gemischt zu sein, selbst wenn ich es nicht so sehe, du weißt schon, ich bin *color blind*, und aber ich meine, wenigstens wisst ihr, dass ihr eine reiche Geschichte habt, und dann dort, bei dir zu Hause, da habt ihr ein großes Herz.«

Ich vermisse die Rassisten der Vergangenheit, *weil*

die Rassisten von heute denken, dass das Problem der Gegenwart die soziale Ungerechtigkeit ist, nicht der Rassismus. Sie denken, dass das wirkliche Problem bei denjenigen liegt, die sich über Rassismus beklagen, um zu profitieren. Bei den Leuten, die unter sich bleiben, statt zu Hause zu bleiben, bei den Leuten, die den Rassismus gegen die armen Weißen benutzen, die armen Weißen, die sich an das klammern, was sie besitzen: die Reichtümer, die dank der Rassisten der Vergangenheit angesammelt wurden, in einer Zeit, als die Plünderung des Rests der Welt vollzogen wurde ...

Ich meine, die wahren Opfer, das sind nicht die Schwarzen, die Araber, die Juden, die Asiaten, die Romas ... ich meine, das wahre Opfer bist du.

